

Niederschrift

über die Sondersitzung des Rates der Stadt Marl am 28. Mai 1976, von  
17.00 Uhr bis 17.45 Uhr, im kleinen Sitzungssaal des Rathauses anlässlich  
der Verleihung der Stadtplakette an den Direktor des Bildungswerkes der  
Stadt Marl,

Herrn Dr. Bert Donnepp

Teilnehmer

Herr Dr. Bert Donnepp

Mitglieder des Rates und der Verwaltung der Stadt Marl

geladene Gäste (gem. Einladungsliste)

Bürger der Stadt Marl

Vertreter der örtlichen und überörtlichen Presse

In dem der Sondersitzung vorausgegangenem nichtöffentlichen Teil der 13. Sitzung des Rates der Stadt Marl wurde folgender Beschluß gefaßt:

"Dem Direktor des Bildungswerkes der Stadt Marl, Herrn Dr. phil. Bert Donnepp, wird gemäß der Satzung über Ehrungen durch die Stadt Marl vom 4.5.1964 die Stadtplakette verliehen."

Die öffentliche Sondersitzung wurde von Bürgermeister Günther Eckerland MdB eröffnet. Er hielt die Laudatio.

Anschließend überreichte er Herrn Dr. Bert Donnepp die Stadtplakette.

Herr Dr. Kurt Meissner, geschäftsführender Vorsitzender des Deutschen Volkshochschulverbandes, sprach zu dem Thema "Marl - Perspektiven der Weiterbildung".

Für die erwiesene Ehrung bedankte sich Herr Dr. Bert Donnepp.

Die Sondersitzung wurde vom Bürgermeister geschlossen.

Im Anschluß an die Sitzung gab die Stadt Marl zu Ehren von Herrn Dr. Donnepp einen Empfang.

Die aus Anlaß der Verleihung der Stadtplakette gehaltenen Ansprachen sind nachstehend abgedruckt.



Günther Eckerland MdB  
Bürgermeister



Emschermann  
Ratsmitglied



Oehler  
Stadtdirektor



Cornels  
Schriftführer

Günther Eckerland MdB  
Bürgermeister der Stadt Marl

Meine sehr verehrten Damen und meine sehr verehrten Herren!

Ich eröffne die heutige Festsitzung des Rates der Stadt Marl und begrüße die versammelten Ratsmitglieder, Vertreter der Verwaltung und die unserer Stadt besonders verbundenen Gäste aus Nah und Fern recht herzlich; darunter den geschäftsführenden Vorsitzenden des Deutschen Volkshochschulverbandes, Herrn Dr. Kurt Meissner. Unser gemeinsamer Gruß gilt dem langjährigen Leiter des städtischen Bildungswerkes, Herrn Dr. Bert Donnepp, dem heute die höchste Ehrung der Stadt Marl durch die Verleihung der Stadtplakette zuteil wird.

Dazu habe ich folgendes mitzuteilen:  
"Der Rat der Stadt Marl hat soeben in der vorausgegangenen nichtöffentlichen Sitzung folgenden einstimmigen Beschluß gefaßt: Dem Direktor des Bildungswerkes der Stadt Marl, Herrn Dr. Bert Donnepp, wird in Ausführung der Satzung über Ehrungen durch die Stadt Marl vom 4. Mai 1964 die Stadtplakette verliehen."

Es ist für mich sehr ehrenvoll, Ihnen, den verehrten Anwesenden und der Öffentlichkeit dazu im Namen des Rates die Begründung vorzutragen und die Verleihung zu vollziehen. Gestatten Sie, daß ich dieses in der von unserem Bert Donnepp selbst gewünschten Kürze tue.

Ich darf Ihnen also von der Persönlichkeit eines hoch verdienten Mitbürgers berichten und die großen Verdienste würdigen, die sich Bert Donnepp in nunmehr 30-jähriger kulturpolitischer Arbeit erworben hat. Dies hat er selbst nicht erwartet und niemals erahnt, als er 1945 in unsere Stadt kam; denn seine Wiege stand ganz woanders: in Roßlau an der Elbe, wo sein Vater vor 1933 Bürgermeister gewesen war. Wie viele unserer Generation ist er ein Zugewanderter, der nach

Verlust der alten Heimat nunmehr mit besonderer Treue seiner neuen Heimat - unserer Stadt Marl - verbunden geblieben ist.

Im Jahre 1914 geboren, studierte er in Leipzig Pädagogik, Geschichte, Publizistik und Philosophie und promovierte 1950 an der Universität in Münster zum Doktor der Philosophie. Sein Weg in die Erwachsenenbildung eröffnete ihm 1946 der Kontrollratsbeschuß Nr. 38 der damaligen Militärregierung zum Neuaufbau der Volkshochschulen. Zuerst waren es Bildungskurse in der Arbeiterbetreuung der Chemischen Werke Hüls und der Gewerkschaft Auguste Victoria, mit denen Bert Donnepp seine bildungspolitische Arbeit begann. Seinen eigentlichen Berufsweg eröffnete ihm der Rat der Stadt Marl, der ihn mit der Leitung der Volkshochschule betraute.

Am 29. September 1946 konnte in Marl die erste kommunale Volkshochschule eröffnet werden, nach dem durch die Initiative von Bert Donnepp schon im Mai 1946 die erste überörtliche Presseschau der vier Besatzungszonen durchgeführt wurde. Diese Ausstellung trug wesentlich dazu bei, den nach dem Zusammenbruch notwendigen Prozeß der politischen Neuorientierung bei uns in Gang zu setzen.

In Form des Bildungswerkes der Stadt Marl schuf Dr. Donnepp 1948 die Konstruktion eines der ersten Modelle und entwickelte die Zusammenarbeit der wichtigsten Institutionen: Volkshochschule, Informationszentrum, Stadtbücherei, Archiv und kommunalpolitische Filmarbeit. Hier bewährte sich seine bildungspolitische Konzeption aus der Vielzahl der verschiedenen Bildungstheorien. Durch ihn wurde vorgeformt, was vielerorts Nachahmung fand, das heißt, zeitgemäße, zukunftsweisende und stets aktuelle Bildungsarbeit, wie sie eigentlich erst seit dem 1. Januar 1975 durch das neue Weiterbildungsgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen gefordert wird, nämlich die Professionalisierung der Volkshochschule; ein auf die Belange der Bürger abgestelltes, umfassendes Bildungsangebot sowie die flächendeckende Versorgung der Bevölkerung mit gleichen Bildungschancen.

Das bedeutet für die Bildungsarbeit der Stadt Marl im Grunde eine Anerkennung des hier Bestehenden und bereits Bewährten. Darüber hinaus hat Bert Donnepp das neue Integrationsmodell des im Bau befindlichen Weiterbildungszentrums der "Sterninsel" entwickelt.

In diesen Rahmen ordnen sich ebenfalls die durch seine Initiative 1961 ins Leben gerufene Stiftung des Adolf-Grimme-Preises ein, der als bedeutendster Fernseh Wettbewerb in der Bundesrepublik gilt, sowie das für die Erforschung der Massenmedien im Jahre 1973 gegründete Adolf-Grimme-Institut. Es ist schließlich dem außerordentlichen bildungspolitischen Engagement von Bert Donnepp zu verdanken, daß der Fernseh Wettbewerb für die Verleihung des Adolf-Grimme-Preises, den er 13 Jahre lang alleinverantwortlich geleitet hat, nunmehr in Marl einen festen Platz hat. Damit besteht die Hoffnung, daß diese bundesweiten bildungspolitischen Aktivitäten der Stadt Marl auch für die Zukunft erhalten bleiben.

Lieber Bert Donnepp!

Wir kennen uns schon seit vielen Jahren. Gestatte, daß ich bei meinen letzten Worten zu Deiner Ehrung das uns vertraute Du verwende. Nach dieser gewiß nur unvollständigen Würdigung Deines Lebens und Deiner Verdienste um die Stadt Marl möchte ich Dir meine ganz persönlichen Glückwünsche zum heutigen Tag aussprechen. Ich wünsche Dir noch viele Jahre Gesundheit und Schaffensfreude in der Bildungsarbeit für unsere Bürger. Namens des Rates der Stadt Marl, der Verwaltung und aller Bürger dieser Stadt danke ich Dir für alles, was Du im Verlauf von 30 Jahren unermüdlichen Schaffens engagiert und leidenschaftlich in der Erwachsenenbildung und Weiterbildung für unsere Stadt und weit darüber hinaus geleistet hast, und ich überreiche Dir anschließend die Stadtplakette.

Alle unsere guten Wünsche für unseren hochverdienten Mitbürger Bert Donnepp.

Glückauf! Schönen Dank.

Dr. Kurt Meissner  
Geschäftsführender Vorsitzender des Deutschen Volkshochschulverbandes

Herr Bürgermeister, meine Damen und Herren,  
lieber Bert Donnepp!

Der Bürgermeister hat mich gebeten, in diesem Zusammenhang einen Sachbeitrag zu leisten, keine Laudatio zu sprechen. Aber ich kann es mir natürlich nicht unterdrücken, am Anfang einen Glückwunsch zu sagen.

Den Glückwunsch des Deutschen Volkshochschulverbandes zunächst an den Rat der Stadt Marl. Dafür, daß er diesen verdienten Mann und seine Arbeit ausgezeichnet hat; dafür, daß er damit zugleich auch die Arbeit der Erwachsenenbildung in den besonderen Rang einer so hohen Ehre erhoben hat.

Zugleich einen Glückwunsch an die Stadt Marl, daß sie diesen Mann und sein Werk in ihren Mauern weiß, auch wenn man natürlich von den Mauern nichts sieht in einer so dynamischen Stadt und, daß sie dieses Werk und diese Besonderheit eines Werkes angenommen hat in einer ganz besonderen und intensiven Weise, und wer gelegentlich in dieser Stadt nicht nur im Zusammenhang mit dem Adolf-Grimme-Preis sondern auch gewissermaßen als Mitarbeiter des Bildungswerkes tätig sein darf, der erlebt, wie unmittelbar diese Annahme in der Stadt hier ist.

Und schließlich natürlich unseren, der Deutschen Volkshochschulen Glückwunsch an Bert Donnepp. Dafür, daß er diese hohe Auszeichnung erhalten hat, die eben Ausdruck der Annahme seines Werkes und seiner Arbeit in einem solchen dynamischen Gemeinwesen ist.

Nun ist natürlich jemand, der auch schon fast 30 Jahre den gleichen Weg mit Bert Donnepp gegangen ist, in der beruflichen Arbeit und in der verbandlichen Arbeit, geneigt, in Nostalgie zu machen. Zurückzuschauen, alle die verschiedenen

Stationen zu betrachten, die man miteinander gegangen ist; die freudigen, weniger freudigen, manchmal lustigen, manchmal witzigen, manchmal auch gar nicht witzigen Ereignisse, die man miteinander erlebt hat. Dieses alles ist heute nicht mein Auftrag und ich meine, das ist richtig so; denn man ehrt einen Mann durch eine Analyse seines Beitrages zur Sache, durch eine kritische Beschäftigung mit dem, was sein Werk ausmacht im Zusammenhang mit dem Ganzen.

Und in dem Zusammenhang kann ich mir allerdings nun eine kleine historische Rückschau dann doch nicht verkneifen; denn was sich in den letzten 30 Jahren seit dem Ende des 2. Weltkrieges bis heute in der Erwachsenenbildung in der Bundesrepublik vollzogen hat, ist ja im Ablauf und in den Stationen, die es durchgemacht hat, einigermaßen bemerkenswert, hat aber dann doch immerhin schon Vorläufer in den 20er Jahren und im vergangenen Jahrhundert.

Da sind es die Bauernschulen, die im Norden Deutschlands und insbesondere in Skandinavien entstanden sind. Da ist es die Universitätsausdehnung, die in England in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts beginnt. Da ist es die Arbeiterbildung, die in der Orientierung auch an der Marx'schen Vorstellung von der Notwendigkeit der Bewußtseinsbildung des Arbeiters im vergangenen Jahrhundert beginnt. Da ist es alles das, was dann schließlich einfließt in das, was man in den 20er Jahren als die "neue Richtung" in der Erwachsenenbildung bezeichnet hat. Neue Richtung, das sollte heißen, nicht mehr auf bestimmte Gruppen bezogen, sondern auf das Ganze; nicht mehr herkommend von Staat und Kultur, sondern bezogen auf den Menschen. Und es war einer der Lehrer, der akademischen Lehrer, die Bert Donnepp in besonderer Weise geprägt haben, nämlich Theodor Litt, der seinen ganz besonderen Beitrag zu diesem neuen, menschlichen Ansatz der Erwachsenenbildung der 20er Jahre geleistet hat.

Trotzdem darf man sagen, daß diese Erwachsenenbildung in den Volkshochschulen, in den Gewerkschaften, in den Kirchen und wo immer sie geschah, doch noch verhältnismäßig isoliert blieb, kein Bestandteil des Bildungswesens war. Ja, man kann



sogar umgekehrt sagen, daß sie eigentlich sich als etwas verstand, was gegen das herrschende Bildungswesen stand; daß sie nicht die Fortsetzung der Schule mit anderen Mitteln sein wollte, sondern daß sie sich verstand, als die Schule ohne Katheder, wie Eduard Weitsch dieses einmal genannt hat, daß sie sich verstand, als die Herausforderungen des Menschen, auch als die Herausforderung der bestehenden Bildungssysteme. Das alles wurde dann niedergewalzt von dem Schritt der Braunen Kolonnen. Die Volkshochschulen wurden umgewandelt in Nationalsozialistische Volksbildungsstätten. Indoktrinationen und Propaganda wurde deren entscheidende Aufgabe.

Und dann begann es nach 1945 neu unter dem Gesichtspunkt, daß zunächst einmal die Militärregierung in allen Teilen des zerschlagenen deutschen Reiches Erwachsenenbildung, bei uns in der britischen Zone unter dem Zeichen von reeducation, von Wiedererziehung, Neuerziehung, Umerziehung des deutschen Volkes, gefordert hatte. Und hier begannen wir, Bert Donnepp und einige andere, ich ein bißchen später, etwa um diese Zeit, und wir wußten, daß damals, und wir merkten, daß damals ein ungeheurer Nachholbedarf uns antwortete. Das, was dort Angebot war, zunächst vielleicht ein bißchen zufällig, manchmal hat man die Volkshochschulen in diesen Jahren mit geistigen Warenhäusern unzutreffend bezeichnet; dieses alles, was zufällig oder aber auch systematisch angeboten wurde, wurde abgenommen von einer Bevölkerung, die ja im Zusammenhang mit der Entwicklung des Bildungswesens in den 40er Jahren, 30er und beginnenden 40er Jahren, zu kurz gekommen war. Was wußten wir denn schon von dem, was außerhalb von uns vorgegangen war? Wer hatte von meiner Generation je den Namen Picasso oder Sartre gehört? Wer wußte von den Kunstwerken von Nolde als Kunstwerk oder von Barlach, wenn nicht unter dem Gesichtspunkt der entarteten Kunst, unter der wir dieses alles ja hatten verstehen lernen müssen. Deshalb also eine Aufbruchsituation. Eine Aufbruchsituation, die uns, ich ja nun um ein Jahrzehnt jünger als Bert Donnepp, in besonderer Weise beglückt hat. Etwas was den Antrieb gab, mitzumachen, sich hineinzustellen in diese Entwicklung, engagiert zu sein für etwas Neues.

Dies alles änderte sich ab 1948, als die Währungsreform erfolgt war, die Mark wieder eine Mark wert war, man nicht mehr soviel Zeit auf geistige Nachholbedarfe glaubte verwenden zu dürfen, was dazu geführt hat, daß wir dann jahrelang es vergessen haben, uns wieder eine neue geistige Grundlage zu schaffen, von der her auch neue wirtschaftliche Entwicklungen möglich waren. Alles das, was geschah, geschah unter dem Gesichtspunkt der unmittelbaren, tagesbezogenen Nützlichkeit. Dieses war sicherlich verständlich in einem Volk, das alles dies durchgemacht hatte. Aber das, was die eigentliche geistige Grundlage dieser Gesellschaft hätte geben können, das haben wir dann erst unter der Herausforderung der Jugend in der Mitte der 60er Jahre neu übernommen und nachzuholen versucht mit mehr oder weniger wechselndem Erfolg.

In der Erwachsenenbildung war in dieser Zeit in den 50er Jahren Experiment Trumpf. Und, wenn man die Literatur dieser Zeit liest, muß man meinen, daß ganz und gar im Zentrum der Erwachsenenbildung dieser Jahre die politische Bildung gestanden hätte; denn darüber wurde am meisten diskutiert, darüber wurde am meisten geschrieben.

Fritz Borinski schrieb seinen "Weg zum Mitbürger". Partnerschaft war die Devise. Die innere Auseinandersetzung, die Tatsache, daß es in der Politik auch um Macht, auch um Konflikt geht, wurde ein bißchen ignoriert zugunsten einer Harmonisierungstendenz, die ganz allgemein bestimmend war, und die Volkshochschulen leisteten ganz sicherlich dazu auch ihren Beitrag. Nur muß man sich vergegenwärtigen, daß dieses nicht eigentlich das Bestimmende war; denn daneben passierte nach wie vor das, was man so unter dem Gesichtspunkt des Nützlichen verstehen kann. Volkshochschule fand eben nicht nur zwischen Philosophie und Gymnastik statt, sondern eben auch unter dem Gesichtspunkt von Nützlichkeit, von Fremdsprache und ähnlichem bis hin zu der Auseinandersetzung, der theoretischen Auseinandersetzung, die das Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen im Jahre 1960 auslöste mit seinem Gutachten zur

Erwachsenenbildung. Da mußte man sich einordnen in das Vergangene und in das Gegenwärtige, da war dieses eine neue Herausforderung und da sprach man dann in den Volkshochschulen von der "realistischen Wende", von der Notwendigkeit der unmittelbareren Beziehung zum Beruf, von der Notwendigkeit der unmittelbareren Beziehung zu den Grundfragen des Menschen, zu der Frage, wie können wir dem Menschen, insbesondere in seiner beruflichen Existenz, helfen.

Dieses alles hat dann noch wieder ein paar Jahre gedauert, bis im Jahre 1970 der Deutsche Bildungsrat seinen Strukturplan für das Bildungswesen vorlegte und dabei nun plötzlich nicht mehr den Begriff Erwachsenenbildung verwendete sondern den Begriff der Weiterbildung. Das hat manche verschreckt. Einige haben gesagt, die wollten sich wohl diesen Zungenbrecher endlich abgewöhnen; denn Erwachsenenbildung ist ja nun weiß Gott kein schönes Wort, aber Weiterbildung ist ja auch nicht sehr viel schöner und vielsagender ganz sicherlich auch nicht.

Trotzdem war dieser Schritt, so meine ich, wichtig und in Richtung auf die Entwicklung der Erwachsenenbildung neu. Denn bis dahin war ja Erwachsenenbildung orientiert gewesen am Adressaten, an dem Erwachsenen, den man bilden will, zu welchem Zweck auch immer und mit welchen Inhalten auch immer. Jetzt aber wurde durch den Begriff der Weiterbildung deutlich gemacht: Erwachsenenbildung in der Form der Weiterbildung ist ein bestimmender Faktor in unserem Bildungswesen. Hier wird jetzt nicht mehr ein Adressatenkreis beschrieben, sondern hier wird beschrieben eine Funktion. Eine Funktion innerhalb des Bildungsgefühles, von der Vorschule über die Primarstufe, die Sekundarstufe zur Tertiärstufe hin, und jetzt der vierte notwendige, selbstverständliche Bereich. Wenn es richtig ist, daß unter den Gesichtspunkten, die damals der Deutsche Bildungsrat in seinem Strukturplan veröffentlicht hat, sich sukzessive, sicherlich langsamer, als wir uns das alle wünschen, das Bildungswesen verändert, wenn es richtig ist, daß im Zentrum künftiger Schulbildung nicht mehr in

erster Linie die Inhalte sondern die Frageweisen stehen, wenn es richtig ist, daß man in der Schule lernt, weil das, was man lernt, ja an der nächsten Ecke schon wieder veraltet ist, wenn alles dieses die Schule verändert, dann allerdings ist Weiterbildung ein unerläßlicher, nicht nur ein nützlicher und freundlicher, sondern ein unerläßlicher Bestandteil unseres Bildungswesens. Dann müssen die erwachsenen Berufstätigen, im Familien- und Gemeinwesen stehenden Menschen, eine Möglichkeit haben, mit dieser Lernfähigkeit, die sie in der Schule erworben haben, auch tatsächlich sich Neues, Weiterführendes für ihren Beruf und für ihr Gemeinwesen zu erschließen. Dann handelt es sich in der Tat um einen vierten selbstverständlichen, gleichberechtigten, gleichwertigen Zweig des Bildungswesens. Dann rechnet die Schule mit der Existenz von Weiterbildung und umgekehrt, die Weiterbildung baut auf dem auf, was an Fähigkeiten in der Schule vorgeformt worden ist. Denn das ist ja klar, unsere dynamische Gesellschaft, die in ihrer Berufsstruktur in besonderer Weise in der Zukunft stehen wird unter dem Einfluß der Dienstleistungen, braucht ganz bestimmte neue Fähigkeiten, die in der Schule vorgeformt und in der Erwachsenenbildung weiter entwickelt werden müssen. Das ist die Fähigkeit und Bereitschaft, durch sein ganzes Leben hindurch Informationen aufzunehmen, zu entschlüsseln, umzusetzen und anzuwenden. Ich habe in dieser kleinen Passage ganz bewußt den Begriff des Entschlüsselns angewendet; denn das soll Ihnen zeigen, wie schwierig es ist, in unserer Welt mit Informationen umzugehen; denn diese Informationen kommen ja verschlüsselt zu uns. Sie sollen einen sehr vielfältigen Zusammenhang darstellen.

Nehmen Sie nur einmal eine Meldung in der Tageschau. Da muß in einem oder zwei Sätzen etwas gesagt werden, was Weltgeschehen ist, was einen vielfältigen Entwicklungsgang durch die Geschichte auf diesen Punkt hin hat, was durch vielfältige Bezüge charakterisiert ist und, wenn man alles dieses nicht weiß und nicht kennt, dann versteht man diese Information nicht; man muß sie sich aufschließen können, man muß den Code wissen, durch den man eine solche Information entschlüsseln kann. Informations- oder Lernbereitschaft durch das ganze Leben hindurch ist also eine wesentliche Voraussetzung, um sich in der künftigen Gesellschaft bewähren zu können.

Ein anderer wesentlicher Faktor ist die Bereitschaft zur Kooperation. Auch dieses ist ja bei uns bisher in der deutschen Bildungstradition, insbesondere in der deutschen Bildungstradition, kein bestimmender Bildungswert gewesen. Die Einzelleistung wird gewertet. Ob man selber persönlich die Eins oder die Zwei oder die Fünf oder die Sechs in Latein oder Geschichte hat, das ist das, was man feststellt. Ob man mit anderen zusammenarbeiten kann, ob dieses geübt wurde und ob man auf diesem Gebiete mit anderen gemeinsam etwas tat und Erfolg hatte, das findet in unseren Zeugnissen keinen Niederschlag. Ganz anders in den angelsächsischen Ländern, ganz anders in Skandinavien. Man sollte sich darüber im klaren sein, daß die Bereitschaft und Fähigkeit zur Kooperation nicht den Verzicht auf Persönlichkeit bedeutet, sondern umgekehrt nur möglich ist, aus einer starken Persönlichkeit heraus. Nur wer in sich selber ruht, nur wer gelassen weiß, was er kann, kann auch das, was er kann, einbringen in einen Kooperationszusammenhang. Und da darf es nicht so sein wie bei Tucholsky, der einmal sagt: "Bei Menschen tut man am besten daran sich auf sie zu setzen, man ist dann jedenfalls sicher, daß sie solange nicht davon laufen." Dieses ist so die Vorstellung, die in vielen Großbetrieben und großen Organisationen, manchmal auch in Verwaltungen, leider so ist; daß man denkt, ich sichere mir mein Monopol, mein Informationsmonopol, von dem her arbeite ich, mit diesem Pfunde wuchere ich, dieses setze ich nicht ein.

Genau das Gegenteil ist notwendig. Gelassene, selbstverständliche Hingabe an die Sache, Einsatz dessen, was man selber kann in einem Gesamtverbund derjenigen, die es einsetzen müssen. Kooperation ist für die Zukunft, das ist nicht zweifelhaft, und die Fähigkeit dazu, unser Schicksal. Und schließlich muß man umgehen lernen mit den Organisationen dieser Gesellschaft. Von den großen berufsständischen Organisationen, den Gewerkschaften, den Arbeitgebergruppen, den Bauern und sonst noch wer, bis hin zu all dem, was man durch die Organisationsstruktur die in dieser Gesellschaft herrscht, mitbeeinflussen, mitbestimmen kann. Man muß lernen, wo und wie und unter welchen Umständen man mitbestimmen kann, was man damit bis an welchen Grad beeinflussen kann, wo der Spielraum des anderen und der anderen Gruppen beginnt. Das sind neue Fähigkeiten. Fähigkeiten auf die wir noch wenig eingeübt sind

und die man eben nicht nur in der Schule, nicht nur und schon gar nicht allein während der Berufsausbildung gewinnt, sondern in besonderer Weise immer wieder üben muß und ausfüllen muß mit Inhalten in der Weiterbildung.

Weswegen ja schon in manchen Ländern die Frage diskutiert wird, ob man nicht dafür in sehr viel stärkerem Maße als das heute der Fall ist, Zeit für den erwachsenen Menschen bereitstellen muß. Recurrent education ist ein Schlagwort, das heute international diskutiert wird, und das heißt eine gewisse Verkürzung der Grundbildung, aber eine Freistellung des Menschen für Bildung durch sein ganzes Leben hindurch, und zwar nicht nur in der Kürze des heute üblichen Bildungsurlaubes von 14 Tagen, sondern über ein halbes Jahr oder über ein ganzes Jahr, um auf diese Weise die Bildungsinhalte sehr viel näher zu rücken, dort wo sie beruflich gebraucht werden, wo sie in der Familie wichtig sind, wo sie in der Anwendung im Gemeinwesen wichtig und erforderlich sind. Die Schweden machen gerade in diesem Zusammenhang ein wichtiges, von allen aufmerksam beobachtetes Experiment.

Wenn das also richtig ist, meine Damen und Herren, daß dieses der Entwicklungsbezug ist, daß damit Weiterbildung der selbstverständliche vierte große Bereich unseres Bildungswesens ist, dann ergeben sich daraus eine Reihe von notwendigen Konsequenzen. Wir müssen dann, ein, wie wir das aus dem Bereich der Volkshochschulen genannt haben, flächendeckendes, differenziertes Angebot machen, das systematisch geordnet sein muß, das dem Menschen möglich machen muß, auch ohne die Überwindung großer Entfernungen etwas zu lernen. Fremdsprachen, andere politische, gesellschaftliche, geistige Inhalte, aber auch ihm möglich machen muß, seine Kreativität, seine schöpferischen Möglichkeiten zu entfalten. Er muß dieses lernen können auf eine Weise, die dem erwachsenen, berufstätigen Menschen, entspricht. Und dieses heißt konkret umgesetzt jetzt auf die Einrichtungen der Erwachsenenbildung: es müssen dieses Menschen machen, die hauptberuflich sich dieser Aufgabe widmen. Wir nennen dieses das Stichwort der Professionalisierung. Es müssen dafür Räume bereitgestellt sein, in denen die Menschen nicht nur am Abend, sondern mehr und mehr drängt ja auch die Weiterbildung in den Tag

hinein, für Schichtarbeiter, für Arbeitslose, für Senioren, für Hausfrauen, die keinem Beruf nachgehen. Es müssen also dafür angemessene Räume bereitstehen, und der erwachsene Mensch muß in diesem Zusammenhang seine, für die Bildung verfügbare Zeit bekommen.

Bildungsurlaub ist ein schlechtes Wort dafür. Denn unter Urlaub verstehen wir wohl immer Küsten und Sonne und ähnliches. Dabei muß uns ja deutlich sein, daß Bildungsurlaub Zeit besonderer intensiver Anstrengung bedeutet. Dieses, meine Damen und Herren, mit wenigen kurzen Schlagworten der allgemeine Entwicklungsprozeß, der allgemeine Kontext, das, was gegenwärtig in der Diskussion um Weiterbildung und dem Versuch der Realisierung im Bundesgebiet vor sich geht.

Und es wurde vorhin schon erwähnt, daß am 1. Januar 1975 hier in Nordrhein-Westfalen ein Gesetz in Kraft getreten ist, das sicherlich nicht alle Blüentrenräume reifen läßt, aber trotzdem unter den gegenwärtig funktionierenden Gesetzen ein optimales darstellt. Und hier fragt sich natürlich, und das ist ja mit ein Teil meines Themas, welches ist nun der Beitrag Marls in diesem Zusammenhang.

Wenn Sie das sich so anhören, hauptamtliche Leitung und hauptamtliche Mitarbeiter, den geeigneten Bildungsraum, die dafür notwendige Bildungszeit steht nicht im Belieben einer Stadt, aber wenn Sie diese anderen Gesichtspunkte sich vergegenwärtigen, so scheint hier alles schon erfüllt. Eine sehr frühe Professionalisierung. Bert Donnepp ist heute der dienstälteste Volkshochschulleiter in der Bundesrepublik - obgleich selbstverständlich immer noch ein junger Mann. Frühe Professionalisierung also. Das erste eigene Haus. Ein eigenes Haus, das vielfältig wahrgenommen worden ist von den Volkshochschulen im Bundesgebiet, nie in dieser Form nachgeahmt, aber doch die Herausforderung war. Ein Haus, das jetzt sich verlagert in einen größeren Zusammenhang, in den Zusammenhang des Stadtkerns. Flächendeckendes Angebot.

Natürlich gibt es in diesem Raum, in dem ja nicht die Menschen dicht aufeinander, sondern zwar in einem Ballungszentrum, aber doch verhältnismäßig verstreut wohnen, ein flächendeckendes Angebot, das verhältnismäßig einfach jeder Mensch, der in diesem Gemeinwesen lebt, erreichen kann.

Ständiges Bemühen um die adäquate Methode. Um eine Methode, die dem erwachsenen Menschen, seinem Lebenszusammenhang, angemessen ist. Solange ich die Arbeit dieses Bildungswerkes kenne, geschieht das in regelmäßigen Konferenzen. Geschieht das dauernd in Fortbildungskursen für Mitarbeiter und schließlich, was eigentlich das Ganze zusammenfaßt, von allem Anfang an ein bestimmtes, auf den Menschen, auf die Gesellschaft, gerichtetes politisches Engagement.

Also scheint alles erreicht zu sein. Bert Donnepp hat seine Stadtplakette. Wir können sagen, dieses war ein schöner, wichtiger, notwendiger Abschnitt. Es bleibt kaum noch etwas zu tun. Aber, meine Damen und Herren, diese Stadt ist ja gerade unter dem Gesichtspunkt der Erwachsenenbildung 1946 schon aufgebrochen, um Zeichen zu setzen. Und deshalb steht Marl auch heute noch in der Perspektive, wird Marl auch heute noch nicht nur aus der näheren und weiteren Umgebung als ein besonderer Ansatz von Weiterbildung beachtet, sondern über die nähere und weitere Umgebung ins Bundesgebiet hinein und über die Grenzen hinaus. Es kommt von Besonderem her und geht auf Besonderes zu. Es hat Maßstäbe gesetzt, und es setzt erneut Maßstäbe.

Der Umzug der "insel" in den Stadtkern, die aus dem Stadtkern eigentlich nie herausgewesen, die "insel" ist gewissermaßen der Stadtkern gewesen, jedenfalls für den Besucher von außen, insbesondere für den, der die "insel" besucht hat in schöner Regelmäßigkeit, die Verlagerung der "insel" in die City, in die Geschäfts-City, macht eines deutlich, was in besonderer Weise die Arbeit dieses Bildungswerkes ausgezeichnet hat, nämlich, Erwachsenenbildung in Bezug zur Stadtentwicklung zu setzen. Von dieser Stätte der Erwachsenenbildung sind immer Impulse für die Stadtentwicklung ausgegangen. Sie ist immer eine Stätte gewesen, in der alles das, was die Stadtentwicklung zu bestimmen hatte, diskutiert wurde. Sie ist im alten Sinne dieses Wortes ein Forum gewesen. Und in der "insel" ist alles dieses auch zugleich, und das ist das Besondere und absolut Einmalige in der Bundesrepublik, bis ins Detail dokumentiert. Ich kenne keine Einrichtung der Erwachsenenbildung, keine Volkshochschule, und aus meiner Funktion kenne ich verständlicherweise eine ganze Menge, wo alles das, was eine Stadt und eine regionale Entwicklung ausgemacht hat, auch festgehalten wurde in Bild und Ton, Wort und



Urkunde, und was auch immer dokumentarisch festgehalten werden kann.

Das zweite, was Marl in seiner Besonderheit ausgezeichnet hat, ist der Einbezug der Massenmedien von der ersten Presseschau bis zum Adolf-Grimme-Preis und bis zum Adolf-Grimme-Institut. Und hier ist von Anfang an, dieses ist vielleicht nicht so recht deutlich für manchen, der sich fragt, was hat das eigentlich mit einem Volksbildungswerk zu tun, hier ist von Anfang an entdeckt, daß es notwendig ist, in einer zukünftigen offenen Entwicklung mit den Massenmedien von der Presse bis zum Fernsehen zu kooperieren. Ich habe dieses bei den Verleihungen des Adolf-Grimme-Preises immer wieder einmal sagen dürfen: Kooperationsfeld Erwachsenenbildung heißt, daß nicht eine Einrichtung sich isoliert, sondern sich in den Gesamtbezug stellt. Und dies ist das Besondere und auf seine Weise Einmalige, was Marl als Beitrag zur deutschen Erwachsenenbildung geleistet hat. Die Entwicklung des Adolf-Grimme-Institutes in dieser Stadt wird dieses sicherlich noch deutlicher bestätigen und fixieren.

Und schließlich ist Marl etwas gewesen, was uns näher als wir vielleicht gegenwärtig oft in den Volkshochschulen sehen, notwendig erscheint, nämlich Zentrum kultureller Kooperation.

Meine Damen und Herren, ich habe vorhin von der realistischen Wende gesprochen. Ich habe gesagt, daß die Volkshochschulen sich in dieser realistischen Wende deutlicher und entschiedener dem Beruf und seinen Herausforderungen zugewandt haben. Dieses ist richtig und notwendig. Das wir das Zertifikatswesen entwickelt haben im Bereich der Fremdsprachen, der Naturwissenschaften, ist ein wesentlicher und entscheidender Schritt nach vorn und, wie ich meine, eine besondere bildungspolitische Leistung der Volkshochschulen, weil es eine solche Ländergrenzen überschreitende Aktivität ansonsten in diesem Lande nicht gibt. Denn hier kann man überall im Bundesgebiet am gleichen Tag mit den gleichen Aufgaben sein sprachen- oder sein naturwissenschaftliches Zertifikat machen. Wo gibt es das sonst? Dieses alles sei als eine notwendige Entwicklungsleistung für die Volkshochschulen und

auch für das Bildungszentrum dieser Stadt unbestritten. Entscheidend ist aber, daß man weiß, daß es darüber hinaus auch noch etwas gibt: Nämlich das, was wir traditionell als den Zusammenhang unserer Kultur bezeichnen. Das, was bestimmt ist durch Kunst und Geistesleben im allgemeinen, das auch seinen Ausdruck findet in Politik und Gesellschaft. Kulturelle Kooperation, das Zusammenwirken verschiedener Kulturinstitute, das Aufschließen dieser Kulturinstitute durch geistige Aktivität, Theater- und Musikleben, bildende Kunst und was alles in diesem Zusammenhang zu nennen ist, ist etwas, was eigentlich erst in der letzten Konsequenz unserer Bildungsarbeit den Sinn gibt. Das andere ist nützlich und wichtig. Dieses aber begründet den Sinn einer Kulturgesellschaft, und wir sollten uns darüber klar sein, auch in unserem Schulwesen, daß dieses eine der zentralen Aufgaben des Schulwesens auch in der Zukunft ist.

Wir als Eltern, die wir dann leidgeprüft unsere Kinder in den Schulen beobachten, sagen so oft, "da ist schon wieder eine Stunde ausgefallen in Mathematik oder Französisch" und dies ist dann immer gleich der Beginn einer Bildungskatastrophe.

Meine Damen und Herren, der Ausfall einer Stunde in Zeichnen, Musik und Sport ist mindestens so bedrohlich, bedrohlicher jedenfalls für die Entwicklung des Menschen. Vieles an Nützlichem kann man in diesem Leben nachlernen. Kreativität, die Möglichkeit, diese Welt durch Phantasie heller zu machen, das ist etwas, was man im frühen Kindesalter lernen muß und was immer wieder neue Impulse bekommen muß durch das ganze Leben hindurch. Wenn man so durchsieht, was alles in diesem Zusammenhang in diesem Bildungswerk in Marl geleistet worden ist, um gerade dieses immer wieder neu anzustoßen, dann zeigt sich darin deutlich, daß hier nicht nur sachliches und inhaltliches, sondern immer auch menschliches und darüberhinausweisendes gemeint war.

Und das führt mich zum Schluß zu einer kleinen Reflexion über die "insel". Für manche, die dieses Volksbildungswerk beobachtet haben und gerade in seinen Anfängen kennen, war es vielleicht ein

bißchen merkwürdig, daß Bert Donnepp dieses Volksbildungswerk ausgerechnet als "insel" bezeichnete. Insel, da hat man so die Vorstellung von Fluchtburg, von weit weg, von nicht unmittelbar Bezug zur Gesellschaft; aber hier ist diese Insel in einer anderen Weise verstanden und hat eine besondere und einmalige Funktion gewonnen. Sicherlich auch als Anlaufstelle, jede Insel kann man ja in der Regel mit irgendeiner Art von Boot anlaufen, und wenn es die Halligen sind. Sicherlich zugleich aber auch, und das ist das eigentlich Entscheidende, als eine Stätte, von der man nun wieder mit neuen Impulsen weggeht, hineingeht in die Unmittelbarkeit des Lebens und in die Unmittelbarkeit der Herausforderung der eigenen Existenz. Nicht Isolierung sondern Integration war die Vorstellung von dieser Insel. Und das heißt, eine Insel, die der Sammlung dient in einer Zeit, in der Zerstreuung das eigentliche Schicksal ist. Eine Insel, die aber sich zugleich auch gegen das Provinzielle stellt, eine Insel in einem weltweiten Bezug. Ganz am Rande des Reviers eine Insel, die ausstrahlt in das ganze Bundesgebiet hinein. Ein Beispiel zugleich auch, und dieses scheint mir entscheidend zu sein, für eine Arbeit bestimmt durch Kontinuität.

Erfinder gibt es eine ganze Menge. Leute, denen was einfällt und die dieses, was ihnen eingefallen ist, zunächst einmal versuchen, in die Tat umzusetzen. Es durchzuhalten über lange Perioden in der Kleinarbeit, in den Herausforderungen durchzuarbeiten, die der jeweilige Tag bringt, das ist das, was eigentlich der Arbeit erst das Gewicht und die Beständigkeit bringt.

Das Werk, und auch dieses Werk, das hier nun heute durch den Mann Bert Donnepp sichtbar ausgezeichnet worden ist, wächst von den Menschen her. Wächst nicht nur von diesem einen, sondern von seinem Kooperationszusammenhang, von den Mitarbeitern in der "insel" und von denjenigen, die ihm diese Entwicklung ermöglicht haben: der Stadt, dem Rat der Stadt, der Verwaltung in dieser Stadt. Und wächst von da her auf die Menschen zu. Es ist damit zu einem Beispiel für Menschlichkeit geworden.

Dr. Bert Donnepp  
Direktor des Bildungswerkes der Stadt Marl

Herr Bürgermeister, meine Damen und Herren,  
liebe "insulaner"!

Ich darf kurz, aber sehr herzlich danken. Zunächst sehr herzlichen Dank dem Rat dieser Stadt, der einstimmig diesen Beschluß für die Verleihung der Stadtplakette heute gefaßt hat.

Ich darf daran erinnern, daß dadurch, Kurt Meissner hat es bereits kurz angedeutet, der Bereich der Weiterbildung von dieser Stadt in seiner einmaligen Form in einer großartigen Weise legalisiert worden ist. Der erste Träger der Stadtplakette, Professor Dr. Baumann, war ein Pionier und Vertreter der in der Stadt angesiedelten Chemie, der zweite, Dr. Ludwig, vertrat die Paracelsus-Klinik, eine großartige Gründung dieser Stadt nach 1945, der dritte, Dr. Seume, den auch von Marl seit langem als Tradition und auch für die Zukunft noch gewünschten Bergbau, der vierte, Dr. Immel, die Kommunalpolitik. Und wir freuen uns, daß ganz besonders jetzt auch durch Ihren Entschluß die Weiterbildung mit in den legalen Bereich dieser Stadtehrung einbezogen worden ist.

Ich bedanke mich sehr herzlich bei Herrn Stadtdirektor Oehler, den Mitarbeitern der Verwaltung, daß sie diese Feier in dieser Form ausgerichtet haben. Alle "insulaner" freuen sich darüber, und ich darf mich heute nochmals an die Worte von Dr. Kurt Meissner anschließen und gerade den Mitarbeitern der "insel" von hier aus sehr herzlich danken.

Es wurde bereits gesagt, daß wir nicht am Ende sondern am Aufbruch neuer Aufgaben stehen. Ich möchte nur daran erinnern, daß mit dem neuen Haus eine der wichtigsten Aufgaben auf uns zukommt,

die heute von uns noch nicht erreichten Schichten nicht nur anzusprechen, sondern in unsere Arbeit einzubeziehen. Gewiß, es ist leicht ausgesprochen, wir wollen die sogenannten unterprivilegierten Schichten ansprechen. Dazu gehört eine Fülle personeller, organisatorischer und finanzieller Voraussetzungen, und Sie dürfen überzeugt sein, daß wir heute uns schon sehr intensive Gedanken machen, auch dieses unwahrscheinlich schwere Problem zwar nicht sofort zu lösen, aber erste Schritte zu einer Lösung anzustreben. Das war das eine Problem. Sie gestatten, daß ich es dabei belasse und daß Sie uns vertrauen, daß wir alle Aufgaben, die mit dem neuen Haus auf uns zukommen, sehr sorgsam bedenken.

Ein zweites Problem, das von einer großen Wichtigkeit für diese Stadt ist, ist die Einbeziehung der Massenmedien, personalisiert und veranschaulicht durch den Adolf-Grimme-Preis mit Schwerpunkt Adolf-Grimme-Institut.

Meine Aufgabe ist es, in dieser Stadt in diesen paar Jahren, in denen ich hoffentlich noch tätig sein kann, nicht als Denkmal auszuscheiden und zu sagen, was nach mir kommt, die können das nur halb. Das Denkmal hat es getan, und die anderen können es nicht. Ich halte diese Art für völlig falsch, sondern ich versuche jetzt schon Voraussetzungen zu schaffen, nennen Sie es delegieren oder Aufgaben zu übertragen, daß die neuen Aufgaben von jungen Mitarbeitern mit neuen Ideen durchaus in besserer Form bewältigt werden. Ich würde mich sehr freuen, wenn neue Mitarbeiter neue Ideen einbringen. Wir können nicht da stehen bleiben, wo wir in unserer Generation stehen geblieben sind, und das bezieht sich auf die "insel" genauso auch auf die überregionalen Aktivitäten wie auf den Grimme-Preis.

Ich bin überzeugt, daß wir gerade durch die Verleihung der Stadtplakette, und das ehrt Sie, und macht uns neuen Mut, diese Aufgaben noch mehr und noch intensiver als wir es heute tun, anpacken können. Daran sehe ich, daß die Verleihung der Stadtplakette heute und nicht später für uns ein großer Ansporn sein wird.

Ich darf darauf hinweisen und Günther Eckerland hat es gesagt, daß viele unserer Mitarbeiter keine Marler sind und daß ich nicht die Absicht hatte, 1945 zu Fuß nach Köln zu gehen, aber daß es mir vergönnt oder auferlegt war, von Hassel nach Marl zu kommen Ende 1945. Und als ich dann das kleine Städtchen Marl auftauchen sah, als ich zu Fuß ankam, habe ich mir geschworen, du bleibst vier Wochen in dem Nest und nicht länger. Ich habe in dem Nest inzwischen, daß zu einer bedeutungsvollen Großgemeinde angewachsen ist, viele Freunde gefunden und ich muß offen sagen, ich habe auch viele Gegner kennengelernt. Und ich möchte mich bei den Freunden selbstverständlich bedanken, aber auch genauso herzlich bei den Gegnern. Denn die Gegner haben es mir auferlegt, mich tätig und täglich selbstkritisch zu sehen und meine Sachargumente mit den Argumenten der Gegner zu prüfen. Ich darf in Klammern noch hinzufügen, ich hoffe, daß wenig Feinde unter den Gegnern sind, aber Gegner liebe ich. Und das wünsche ich allen von uns, daß wir durch die Gegner selbstkritischer werden als bisher. Und eins darf ich zum Schluß dieser kleinen Feierstunde mit herzlichem Dank sagen, bitte fassen Sie es nicht als eine ironische Assoziation auf, sondern als eine sehr herzliche Zuneigung und eine Verbeugung vor dieser Stadt: "Ich bin ein Marler geworden." Recht schönen Dank!